

Zu diesem Heft

Autor(en): **Kull-Schlappner, Rosmarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **86 (1982)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Zu diesem Heft

Die Bilder und Fresken in den alten Kirchen waren das «Lesebuch» der Armen. Die Kirchgänger lernten auf diese Weise die biblischen Geschichten und die «legenda aurea» kennen. Also war das Analphabetentum der Anstoss zur Schaffung kirchlicher Kunstwerke, die noch heute unser Herz begeistern. Zwar heisst es in der Bibel: «Du sollst dir kein Bildnis machen.» Zum Glück hat dieses Gebot in der Christenheit die Menschen nicht abgehalten, Wunderwerke zu schaffen; denn es gehört zu den Urbedürfnissen des Menschen, zu zeichnen und zu malen und seine äusserlich und innerlich erfahrenen Bilder herauszustellen – denken wir nur an die Steinzeitmalerei!

«Und deines Geistes Höhenflug hat schon am Gleichnis, am Bild genug.» «Nur in Bildern lebt sich schön», sagt auch der Dichter Ludwig Derlet. Haben Sie das nicht auch schon erlebt, wenn Sie durch Galerien geschritten sind? Hat Sie nicht ein mittelalterliches Gemälde gepackt, ein modernes Bild – vielleicht verstanden Sie es nicht einmal ganz, doch waren Sie von Formen und Farben fasziniert? Manche Bilder «springen» uns an, andere bringen uns Ruhe. Es gibt Gemälde (denken wir an das Tuch von Niklaus von Flüe), die zur Meditation herausfordern, in die man sich mit dem ganzen Wesen vertiefen kann, die einen hinführen zu etwas Göttlichem. Nun hat das Wort «Bild» viele Bedeutungen. Wir «setzen jemanden ins Bild», wir «sind im Bild», sie ist schön wie «ein Bild», er ist ein «gebildeter» Mensch und hat Herzens«bildung». Wir reden vom «Image», vom «Öffentlichkeitsbild», von einem «eingebildeten» Menschen, von «Einbildung». «Einbildungskraft» beflügelt aber auch die Künstler. Seher, Propheten, Heilige, Weise werden heimgesucht von Bildern, von Visionen aus einer andern Welt. «Einbildung» kann aber auch Täuschung sein, gar Selbsttäuschung. Es gab Zeiten, da glaubte man an die Verhexung durch Bilder, und nicht vergeblich gab es Bilderstürme. Heute leben wir in einer visuellen Zeit! Fernsehen und Filme überfluten uns mit Bildern. Posters, Reklamen und Bildzeitungen drängen sich uns auf. Dabei verkümmert unsere Fähigkeit, Bilder in uns aufzunehmen und innere Bilder in uns wachsen zu lassen.

Ein Bild ist eine Gelegenheit zum Schauen, und es gibt sicherlich so etwas wie einen «Adel des Sehens» (Hans Jonas). Ich möchte mit dem Wort Hugo Balls schliessen: «Das Bild ist die Mutter des Wortes», und auch davon ist in diesem Heft die Rede.

Rosmarie Kull-Schlappner